

Neuere staatliche Schulbauten in Hamburg.

Architekt: Ob.-Baudirektor Prof. Dr. med. h. c. Dr.-Ing. e. h. Fritz Schumacher in Hamburg.

III. Volksschule an der Ahrensburger Straße.

(Hierzu die vorausgeschickte Bildbeilage in Nr. 3.)



er Platz, auf dem die Volksschule an der Ahrensburger Straße steht, liegt am Schnittpunkt dieser Verkehrsstraße mit einer noch stärker betonten Ausfallstraße, der Dehnhaid, die eine Hauptverbindung Hamburgs mit Wandsbek darstellt. Es lag nahe, den Schulbau derart

anzuordnen, daß an diesem Schnittpunkt eine platzartige Erweiterung des Luft- raumes entsteht, was dadurch zu erreichen ist, daß der Schulhof nach vorne gelegt wird (s. Lageplan Abb. 7, S. 42). Um nun den bedeutungsvollen Punkt möglichst wirksam zu betonen, ist danach gestrebt, die den Hof rückwärts abschließende Baumasse zu einem großen Motiv zusammenzufassen. Das war nur möglich, wenn man den Bau über Eck anlegte. In dieser Lage ergab sich nun die größte Form und der klarste Grundriß, wenn man der Baumasse eine leise konkave Rundung gab, so daß die rechtwinklig zu den beiden Straßen stehenden Eckkörper durch eine Kurve verbunden werden. Es zeigte sich, daß bei dieser Gestaltung unter allen sonstigen Möglichkeiten der geringste Korridorauflauf nötig ist.

Es wurden anfänglich Bedenken dagegen erhoben, daß durch die gebogene Grundform Klassenräume mit

schrägen Wänden entstehen. Eine naturgroße Versuchsanlage, die in einer Schule provisorisch eingebaut wurde, zeigte, daß diese Unregelmäßigkeit die Aufstellung der Bänke nicht hindert und dem Auge erst bei näherer Beobachtung kenntlich wird (Abb. 5 und 6, S. 42). Um die Masse des Bauwerks in ihrer Wirkung möglichst zu steigern, ist die Turnhalle mit in den Klassenbau einbezogen. Sie reicht mit ihrem Fußboden in den Kellerraum herein, so daß sich ein Austritt zum Spielhof in Erdgleiche ergibt. Die Nebenräume für den Turnbetrieb schließen sich im Keller daran, der im übrigen zwei Dreizimmerwohnungen für die Schuldienner, die Lehrküchengruppe mit ihrem Zubehör und die Heizanlage (Niederdruckdampf) enthält.

Die ganze Front des viergeschossigen Gebäudes wird im allgemeinen von den 30 Schulklassen eingenommen, in den Ecken liegen die Lehrerzimmer und Sammlungsräume. Rückwärts zwischen den Abortanlagen ist im 3. Obergeschoß die Gruppe der Physikräume untergebracht, darüber der nach Norden belegene Zeichensaal. Im ausgebauten Dach des 3. Obergeschosses sind die Räume für den Werkunterricht und ein Singsaal vorgesehen.

Das Gebäude ist rings herum von Straßen umgeben, so daß auch seine rückwärtige Gruppierung eine bedeutsame Rolle spielt. Während sich vorne das System der 4-fenstrigen Klassen als deutlicher Zellen-



Abb. 1. Nordostansicht.

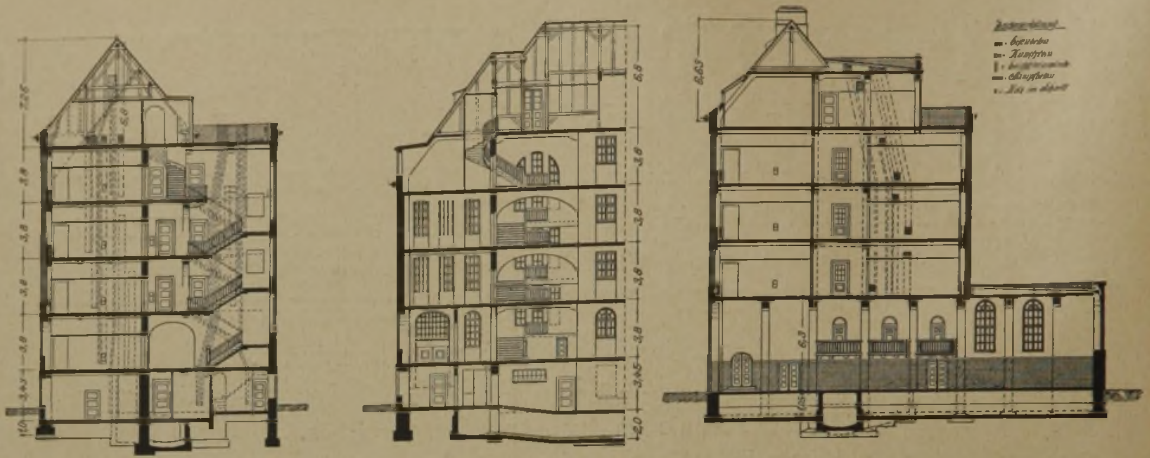


Abb. 2—4. Schnitt durch das Treppenhaus, Schnitt gegen die Treppe gesehen und Schnitt durch den Mittelbau. (1 : 500.)

Abb. 5. Grundriß des 1. Obergeschosses (1 : 500.)

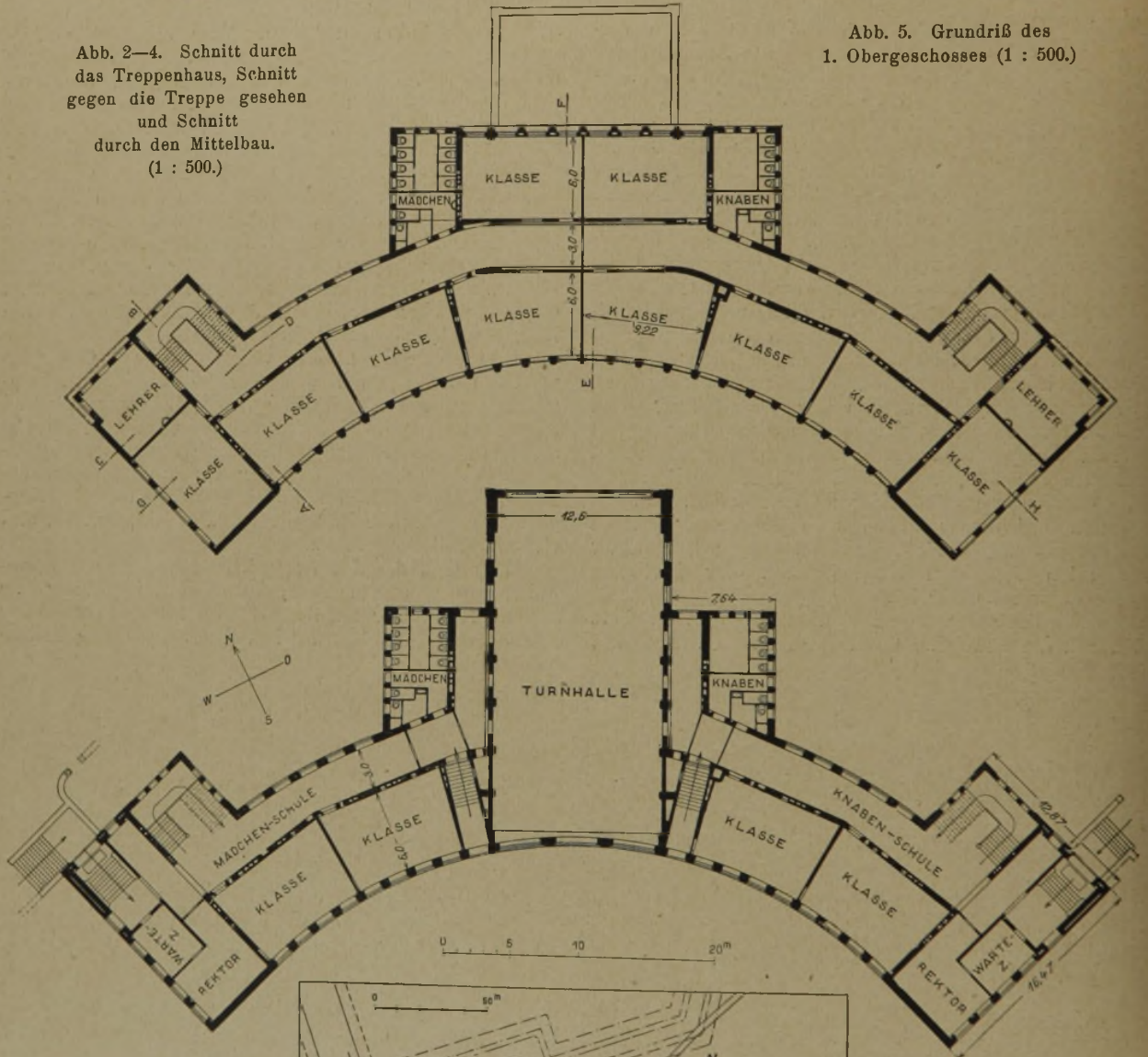


Abb. 6 (oben). Grundriß des Erdgeschosses. (1 : 500.)

Volksschule an der Ahrensburger Straße in Hamburg.



Abb. 7 (links). Lageplan. (1 : 3000.)

Architekt:
Ob.-Baudirektor
Dr. Fritz Schumacher,
Hamburg.



Abb. 8. Fassadenteil nach dem Spielplatz.

bau in der gleichmäßig aufgeteilten Architektur ausspricht (Abb. 8, oben), wird die Rückseite durch einen über der Turnhalle vorgezogenen Mittelbau beherrscht, dem die beiden Treppenhausflügel seitlich das Gleichgewicht halten. Das Dach ist durch den ausgebauten Zeichensaal belebt (Abb. 1, S. 41). Aus der in Nr. 3 vorausgeschickten Bildbeilage ist ersichtlich, daß die aus Zweckmäßigkeitsgründen vorgenommene konkave Fassadengestaltung nach dem Spielhof auch ästhetisch vorteilhaft ist. Anders wie bei einer geraden Fassadenfront ist die Licht- und Schattenwirkung verteilt und bringt in das auf Rhythmus und Symmetrie gestellte Bild die erwünschte Abwechslung.

Der ganze Bau ist in braunroten und violetten Oldenburger Klinkern ausgeführt, die zwischen den gliedernden Fensterpfeilern zu Musterungen zusammengefügt sind. Sonst fehlt dem Bau jeglicher Schmuck. Das Dach ist in silbergrauen Pfannen gedeckt.

Für den Bau wurden im Jahre 1916 nach Friedenspreisen 457 000 M. ausgeworfen, dazu 28 500 M. für Nebenanlagen.

Er ist in den Jahren 1919 und 1920 nach den Plänen und Einzelzeichnungen des Oberbaudirektors Fritz Schumacher ausgeführt von der I. Hochbauabteilung, Vorstand Oberbaurat Schmidt, unter örtlicher Leitung von Baurat Ockert. —



Abb. 13. Flur mit Treppenantritt und Wandbrunnen in der Knabenschule.



Abb. 14. Eingang zu den Amträumen des Rektors.
Volksschule in der Ahrensburger Straße.

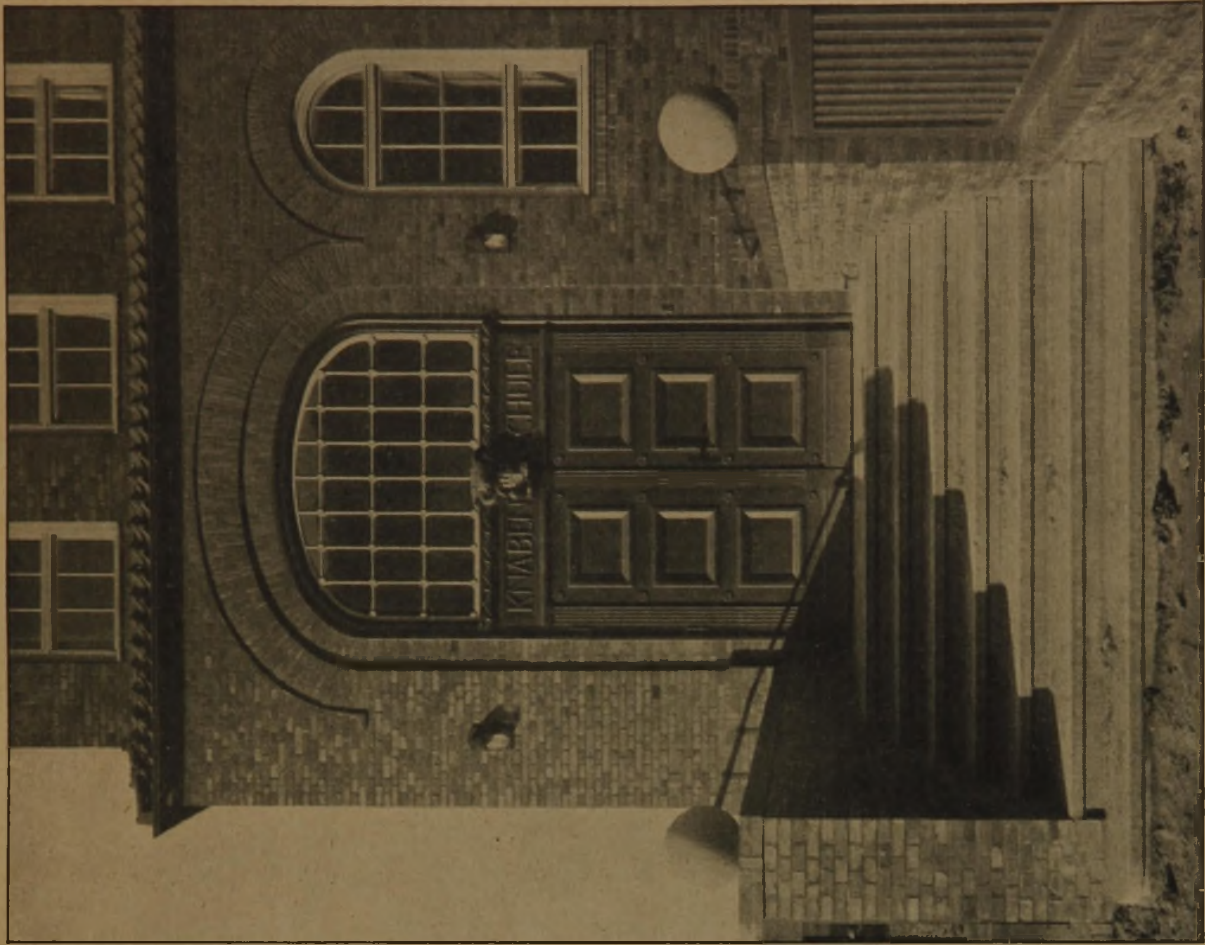


Abb. 12. Fassadenteil (Osteingang).

Volksschule in der Ahrensburger Straße.



Abb. 11. Fassadenteil (Westeingang).

Vermischtes.

Kaiserthermen und Freilichtbühne in Trier. (Hierzu die Abb. S. 47). In die Kaiserthermen zu Trier, den bisher als Kaiserpalast benannten Ruinen, hatte man zur Jahrtausendfeier der Rheinlande eine Freilichtbühne eingebaut. Zwischen den auf ihre Finanzen bedachten Herren Stadtvätern auf der einen, dem Direktor des Provinzialmuseums zu Trier, Prof. Dr. Krüger, der vom Direktor des Provinzialmuseums in Bonn Professor Dr. Lehner durch einen Artikel in der Kölnischen Zeitung unterstützt wurde, auf der anderen Seite, ist nun eine Zeitungsfehde entbrannt. Die Einen wollen das Freilichttheater noch weiterhin wenigstens für ein Jahr darin belassen, die Anderen fordern die Beseitigung aus Besorgnis für die Ruinen und wegen der Beeinträchtigung des Eindrucks dieses monumentalen römischen Bauwerkes. Ich bin verschiedentlich gebeten worden, zur Sache Stellung zu nehmen. Man hat in die einzigartige große Saalruine, den Dreikonchensaal, der dem alten Caldarium der Thermen

Ich bin überzeugt, daß der Winter mit seinem Frost und Regen dafür Sorgen wird, daß auch die Zweifler einsehen werden, daß es der Würde und dem Ansehen der Stadt Trier nicht entspricht, wenn sie ernsten Reisenden, die doch gerade hauptsächlich durch diese Römerbauten angelockt werden, die große Enttäuschung belassen. Ich spreche nicht allein für Die, die angezogen durch die Ausgrabungen die dort staatlicherseits durchgeführt worden sind, aus wissenschaftlichen Gründen es bedauern müssen, wenn gerade die zum Verständnis des Ganzen wichtigsten und am besten erhaltenen Teile der Untersuchung nicht mehr frei stehen, sondern auch im Namen Derer, die den malerischen Reiz der freien Ruinen kennen und ausgekostet haben! Es ist nicht klug, wenn man aus einer allgemein noch sehr unsicheren finanziellen Spekulation heraus vergißt, daß es sich um die Zerstörung eines Raumerlebnisses in einem „wie durch Wunder“ erhaltenen Römischen Denkmal handelt, wie wir es in gleich malerischer und monumentaler Großartigkeit nördlich der Alpen

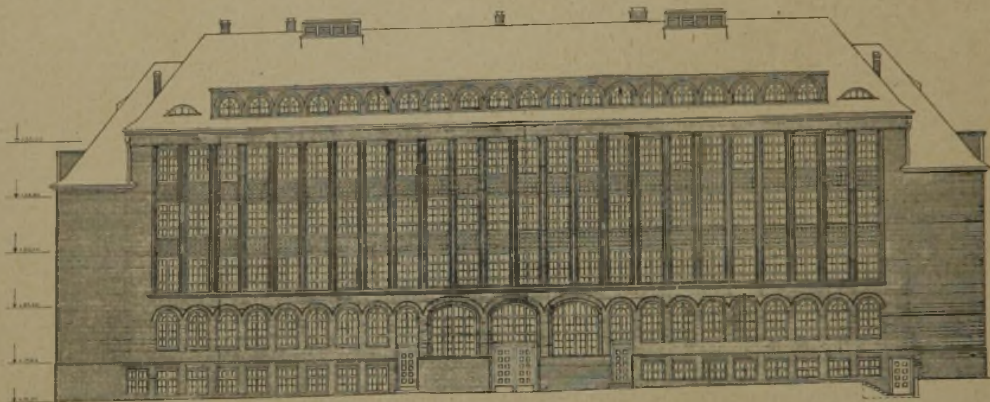


Abb. 9. Ansicht nach dem Spielplatz (1:500).

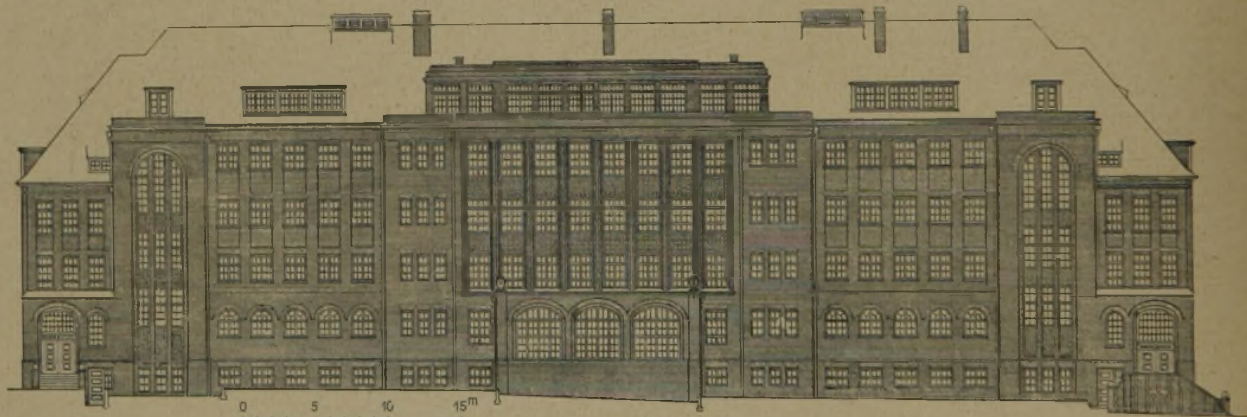


Abb. 10. Ansicht nach Nordosten (1:500):
Volksschule in der Ahrensburger Straße.

entspricht — dem einzigen Teil der ausgedehnten Anlage, in dem heute noch die Mauern über dem einstigen Römischen Fußboden hoch erhalten sind! — in die Südapsis eine hohe Freilichtbühne eingebaut, zu der zwei Treppen hinaufführen, hat die Nische noch mit drei Bögen im Ruinenstil verbaut und den ganzen Raum mit hölzernen Sitzplätzen bestellt. Das Festspiel hat trotz schlechter Akustik, wie ich allseits höre, mitten im Zauber der alten weinumrankten stattlichen Ruine auf die meisten Beschauer einen starken Eindruck ausgeübt. Doch war es ein finanzieller Fehlschlag, und man glaubt durch Erhaltung der Bühne auf längere Zeit, wenigstens ein Jahr, trotz starker berechtigter Zweifel noch manches retten zu können. —

Mein Urteil ist folgendes: Der Einbau ist als Theaterkulisse außerordentlich geschickt. Das Lob muß man spenden. Es ist aber vorübergehender Theaterzauber. Daß der Einbau im Sinne einer Rekonstruktion durchaus ein falsches Bild gibt, fällt für mich deshalb nicht so sehr ins Gewicht. Gemessen mit dem immerwährenden Zauber der alten mörtelhart, wetterfesten römischen Ruine bleiben die geschickt behandelten und angestrichenen hohlen Gipskulissen aber doch Kitsch! Der große gewaltige Raumeindruck — man kann ihn nur in Parallele bringen mit den gleichartigen Räumen der Caracalla- und Diokletians-Thermen in Rom! — ist stark geschädigt.

aus der frühesten geschichtlichen Vergangenheit des Rheinlandes nicht mehr besitzen. Darum entferne man so bald als möglich die Freilichtbühne, nicht zuletzt im Interesse des Ansehens der Stadt Trier.

Dr. Krencker, Ord. Prof. a. d. Techn. Hochschule zu Berlin.

Über die Neubildung der Bauschulen. (Einige Ergänzungen zu den Gedanken des Herrn Oberstudienleiters Prof. Dr. Klopfer s.). Mit besonderer Freude muß ich die in Nr. 93, 1925 der „Deutschen Bauzeitung“ bekundete Bundesgenossenschaft des Herrn Prof. Dr. Klopfer in einem Kampfe begrüßen, den ich nun schon seit mehr als zehn Jahren, anscheinend ohne seine Kenntnis, für die Hebung der Bauschulen führe und der mir von mancher Seite heftige, nicht immer mit Wahrhaftigkeit verbundene Gegnerschaft eingebracht hat.

Herr Prof. Dr. Klopfer vertritt — meines Wissens öffentlich zum ersten Male — die dringlichsten von mir immer wieder erhobenen Forderungen, die unbedingt erfüllt werden müssen, wenn die Leistungen der Bauschulen mit den Anforderungen der neuzeitlichen Praxis Schritt halten sollen: Erhöhung des Aufnahmealters, dreijährige Praxis vor der Aufnahme, Verlängerung der Schulzeit auf 6 Halbjahre.

Leider aber hat Herr Prof. Dr. Klopfer offenbar vergessen mitzuteilen, daß die beiden ersten dieser Forde-

rungen, wie ihm bekannt ist, schon seit dem Februar 1924 in Thüringen verwirklicht worden sind. Dieses Vorgehen hat in den Kreisen des praktisch tätigen Baugewerbes ungeteilte Zustimmung gefunden, dagegen eine sehr eigenartige Gegnerschaft in gewissen, dem Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe nahestehenden Kreisen: Man hat von dieser Seite sogar damit gedroht, den Thüringer Bauschulen die Anerkennung Preußens zu entziehen, weil ihre Aufnahmebedingungen nicht mit denen Preußens übereinstimmen, d. h. schärfer sind als diese. Dagegen hat Preußen kein Bedenken getragen, ohne vorherige Fühlungnahme mit den andern norddeutschen Ländern im März 1924 die Prüfungsbestimmungen seiner Baugewerkschulen entgegen den doch zweifellos gesteigerten Anforderungen der Praxis ganz wesentlich herabzusetzen, und ist nun darüber befremdet, wenn ihm die Länder hierin aus triftigen Gründen nicht blindlings folgen.

Februar 1926 eine Reihe von Vorträgen über Arbeitsbedingungen im Auslande. Die erste Vortragsreihe (Mittwochs) betrifft Rußland, die zweite Vortragsreihe (Donnerstags) Mittel- und Südamerika. Es werden u. a. sprechen: Prof. Dr. Obst-Hannover, Geh. Reg.-Rat Cleinow, Geh. Oberreg.-Rat Dr. Busse, Prof. Dr. Kaßner, H. Zienau, Reichsbahnoberrat Rintelen, v. Hassel, Dr. Wittich, Geh. Medizinalrat, Generalarzt a. D. Dr. Waldow. —

Literatur.

Deutsche Beiträge zur Kunstwissenschaft, herausgegeben von Paul Frankl. II. Band. Richard Krautheimer: Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, mit 45 Abb., 13 Abb. im Text und 1 Karte. 1925. F. J. Marcand-Verlag zu Köln. Preis geh. 23 M., in Ganzleinen 26 M. —

Der Verfasser hat sich mit seiner Abhandlung über die



Kaiserthermen und Freilichtbühne in Trier.

Erklärung: Blick auf die Südapsis des Caldariums mit der Freilichtbühne. Der große Bühnenvorbau, die Wand über dem großen Bogen, die darunter hängenden 3 Bögen und der rechte Pfeiler sind bemalte Gipswände. Durch Abklatsche von den alten Wänden sind Tafeln hergestellt worden, die zusammengestellt und bemalt den Charakter des alten Mauerwerks glänzend wiedergeben. Der Einbau entspricht in keiner Weise dem ursprünglich gewesenen, sondern verkleinert den Maßstab und ist nur in Rücksicht auf die Bühne geschaffen.

Es wäre an sich gewiß lohnend, auf die weiteren Vorschläge Prof. Dr. Kloppers einzugehen. Aber man darf sich von derartigen Erörterungen leider vorläufig nicht den geringsten Erfolg versprechen, solange noch nicht die einfache Erkenntnis sich durchgesetzt hat, daß die grundlegenden Bestimmungen der reichsdeutschen Bauschulen (Aufnahme, Lehrplan, Prüfungsbestimmungen) unbedingt einheitlich gestaltet werden müssen. Allen derartigen Bestrebungen setzt gerade Preußen den hartnäckigsten Widerstand entgegen und zwingt damit die fortschrittlich strebenden Länder zu gesondertem Vorgehen. Als im Sommer des Jahres 1924 die Regierung Thüringens beim Reichsminister des Innern anregte, die Fachreferenten der einzelnen Länder zu einer Konferenz einzuladen, um über die Möglichkeit einer Vereinheitlichung im erwähnten Sinne zu beraten, gab das Reichsministerium die Anregung an das Preußische Ministerium für Handel und Gewerbe weiter; dieses erklärte, es liege für Preußen kein Bedürfnis im angeregten Sinne vor. Damit war die Sache abgetan. Sapienti sat! —

Oberstudienrat Dipl.-Ing. Otto Voepel,
Leiter der Staatl. Bauschule zu Weimar.

Das Außeninstitut der Technischen Hochschule Berlin in Gemeinschaft mit der Arbeitsgemeinschaft für Auslands- und Kolonialtechnik (Akotech) veranstaltet im Januar und

deutschen Bettelordenskirchen einen Vorwurf gewählt, der immerhin zu den schwierigeren unserer mittelalterlichen Baugeschichte gehört, allein schon deshalb, weil diese Bauklasse sich vielfach einer folgerichtigen, der allgemeinen Sakralbaukunst gleichlaufenden Entwicklung entzog. Dies hing gleich anfangs zusammen mit der freieren Stellung, die der Ordensstifter der Minoriten oder Barfüßer, der heilige Franz von Assisi, der kirchlichen Regel und Disziplin gegenüber, seiner Gefolgschaft zuweisen wollte. Franziscus war ursprünglich ein Gegner der mönchischen Abschließung seiner Brüder von der Laienwelt, er wies sie geradezu in die Öffentlichkeit durch die Forderung, daß jeder Franziskaner ein Handwerk erlernen, ja Dienste im bürgerlichen Leben nehmen sollte. Wenngleich diese Forderung von der Kirche nicht zugestanden wurde, so kam doch der Gedanke in einer laxeren Auffassung der Klostertradition wie auch in der Ordensbaukunst zum Ausdruck. Ähnliches traf schließlich auch bei dem ungleich strenger organisierten, etwa gleichzeitig mit den Minoriten gestifteten Dominikanerorden zu. Besitzlosigkeit war den Brüdern beider Congregationen vorgeschrieben, daher ihr gemeinsamer Name der Bettelorden.

Krautheimer weist nun daraufhin, daß Franziskaner und Dominikaner, wenn sie auch im Klosterbau sich am nächsten an die Cisterzienser anlehnten, von bestimmten

Bauvorschriften absahen, daß sie bei ihrer mehr bürgerlichen Einstellung, bei ihrer „Armutstendenz“, wie es an einer Stelle heißt, namentlich in der Ausgestaltung ihrer Kirchen vielfach eigene Wege gingen. Als Ergebnis seiner Untersuchungen formuliert er schließlich die These, daß die Bettelorden „die Anfangs- und Endphase der ganzen mittelalterlichen Bauentwicklung“ zusammenbänden, indem sie einmal, in ihren frühen holzgedeckten Gotteshäusern auf die älteren, karolingischen oder vorromanischen, noch nicht zu festem System abgerundeten Bautypen zurückgriffen, andererseits auch die klassische Hochgotik ablehnten, dafür aber der Spätgotik den Weg bahnten. In der Vorbereitung dieser spätgotischen Architektur sieht er ihre entwicklungsgeschichtliche Bedeutung. Die Frühgotik konnte in Deutschland deshalb so früh einsetzen, weil die Bettelorden sie vorbereitet hatten. Als Raumgebilde, Idealtypen werden diese Grundformen gelegentlich (S. 58) genannt, lösen sich, wenn man von den ganz einfachen Sälen absieht, von einander ab: Die flachgedeckte Basilika, die Gewölbekirche und die Hallenkirche.

Innerhalb des deutschen Bettelordensgebietes lassen sich nun drei Entwicklungsstufen unterscheiden: eine Periode, in der sich die Ordensbauten einer der landesüblichen Baugepflogenheiten anschlossen, die flachgedeckte Basilika der süddeutschen, die Hallenkirche der westfälischen Baukunst —, dann folgt auf einer zweiten Stufe, der Rückgriff auf Frühromanisches. Die letzte Phase, mit der norddeutschen Tiefebene als Zentrum, bemüht sich schließlich um die Umsetzung hochgotischer Typen ins Spätgotische. Um 1350 ist dies Ziel erreicht — die übrige Sakralarchitektur nachgerückt —, die Bettelordensarchitektur verliert an Bedeutung für die Entwicklung.

Diese ganze historische Konstruktion, welche die Ordensbaukunst als Brücke der Spätgotik und wesentlich von neuen, erst im Werden begriffenen Raumvorstellungen abhängig betrachtet, ist indessen nicht klar und überzeugend. Krautheimer scheint das selbst gefühlt zu haben. Als kennzeichnend für den Kirchenbau des Prediger (Dominikaner)- und des Minoritenordens hebt er — mit vollem Recht — in erster Linie den Fortfall des Querschiffs und den Verzicht auf die Vierung hervor. Denn damit fiel die feste Bindung, die das romanische Quadratssystem mit sich brachte, auch da, wo keine Wölbung vorlag, wie etwa bei der Hirsauer Bauschule und dem sächsisch-thüringischen Stützenwechsel. In der Tat stellte sich das Bestreben ein, die Grenzen zwischen den einzelnen Raumteilen zu verwischen, die Schiffe, wie es einmal heißt, in einander über schwimmen zu lassen, aber — ganz abgesehen davon, daß man damit nicht konsequent vorging — so waren dafür doch nicht nur die veränderten Raumanschauungen, nicht die Einschränkungs- und „Armutstendenz“ bestimmend gewesen, sondern sachliche Erwägungen. Gewiß steht das Querschiff der erstrebten räumlichen Einheit im Wege, aber sein Wegfall erklärt sich doch schon aus liturgischen Gründen — das Querschiff paßte oben, wie auch der Verfasser sehr richtig bemerkt, nicht in das Programm der Bettelorden hinein.

Wenn auch der Wunsch nach größerer Geschlossenheit bei der Bevorzugung der Hallenkirchen mitsprach, so liegt doch ein wesentlicher, allgemein empfundener Vorteil jener Raumform darin, daß sie den hohen Lichtgaden und das Strebewerk, diese Krücken des gotischen Systems, entbehrlieh machte, statt der schweren Kreuz- und Bündelpfeiler die Einführung leichter, lichtdurchlässiger Stützen, wie die Rund- und Achteckpfeiler, begünstigte. Geringere Schiffshöhen erlaubten ferner offene weite Joche, wie sie namentlich den großräumigen italienischen Kirchen eigen waren. Eines bedingte das andere, ohne daß es jedoch immer auch zu den entsprechenden Folgerungen in der Ordensbaukunst gekommen wäre. Auch Nachlässigkeiten spielen oft eine Rolle, nur braucht man ihnen nicht gleich eine Absicht unterlegen zu dürfen. Wenn z. B. in der Eisener Fanziskanerkirche Fenster- und Arkadenachsen nicht zusammenfallen, so liegt dabei doch noch keine „deutliche Beziehung“ zu vorromanischen Bauten vor. Die gleiche Unregelmäßigkeit findet sich auch nicht selten in romanischen Kirchen des XII. Jahrhunderts, es sei nur an die Langhäuser der Schloßkirche zu Quedlinburg oder an St. Godehard zu Hildesheim erinnert.

Kein Zweifel, daß die Hallenkirche die Rangordnung der einzelnen Bauteile, wie sie der Basilika eigen ist, beseitigt und einfachere Raumverhältnisse schafft. Dem Streben nach Raumeinheit aber wirken doch wieder, und gerade bei den Bettelordenskirchen der zweiten Entwicklungsstufe, die gestreckten, einschiffigen Choranlagen entgegen, zumal sie von den Langhäusern noch durch die Letzner abgeschlossen werden. Die Chöre sind fast immer

gewölbt, häufig aber niedriger als die Schiffe, was dann ein Herabdrücken der Triumphbögen und damit noch stärkere Absonderung des Chors vom Laienraum ergibt.

Krautheimer bemüht sich, in den einzelnen Provinzen Deutschlands gewisse unterscheidende Merkmale, bestimmte Grundtypen unter den Ordenskirchen nachzuweisen. Diese Provinzen sind, wie bereits angedeutet wurde: Süddeutschland, die Rheinlande, Thüringen und Sachsen, und die Norddeutsche Tiefebene. Ihre Grenzen sind auf einer beigefügten Karte verzeichnet. Aber eine reinliche geographische Klassifikation will sich nicht ergeben, überall stoßen die Versuche zur Gruppierung auf Ausnahmen.

Nicht überall vermag ich dem Verfasser in der Frage der Datierung einzelner Bauten zu folgen. Schwerlich sind z. B. die Säulenkapitelle und -Basen des Münsters zu Konstanz noch in das XI. Jahrhundert zu setzen, statt ins XII. Jahrhundert, und wenn Verfasser die allerdings augenfällige Verwandtschaft dieser Stützen mit denen der Konstanz Dominikanerkirche hervorhebt, so haben wir es nicht mit einem Zurückgreifen auf zwei Jahrhunderte ältere, sondern erheblich nähere Vorbilder zu tun. — Auch die Zeitstellung der Minoritenkirche zu Freiburg i. Br. in's XIII. Jahrh. erregt Bedenken! Der Bau hat durchaus spätgotische Formen und ist kaum vor 1318 begonnen.

Unhaltbar ferner erscheint die Datierung der Franziskanerkirche — Kirche des grauen Klosters, zu Berlin. Der Bau gehört überhaupt zu den Ausnahmerecheinungen im Bettelordensbereiche. Er besteht aus einem kurzen dreischiffigen Langhause von merkwürdig altertümlichen Formen und einschiffigem, in sieben Seiten des Zehncks endigendem Chorpolygon in entwickelter Hochgotik. Das Langhaus ist sicher nicht vor 1271, wahrscheinlich jedoch erst 1290 begonnen, das Chorthaus will Krautheimer in die Zeit um 1400 setzen, unter Berufung darauf, daß sein ursprünglicher Abschluß durch Grabungen als gerade festgelegt sei. Das ist indessen ein Irrtum. Niemals sind durch Nachgrabungen Grundmauern einer älteren Anlage gefunden worden, der Baubefund lehrt vielmehr, daß Schiff und Chor in einheitlicher, wenn auch vielleicht sehr langsamer Bauausführung entstanden sind; der Chor gehört mithin noch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Der Verfasser hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht, und wenn man auch seinen Urteilen und Anschauungen keineswegs immer zu folgen vermag, einen Gewinn für die Forschung bedeutet die Sichtung der zerstreuten, unregelmäßig Menge unserer deutschen Bettelordenskirchen und deren Einordnung in die mittelalterliche Bauwelt in jedem Falle. —

R. Borrmann.

Wettbewerbe.

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Kohlendioxidgasbad usw. in Karlsbad erhielten den I. Preis der Entwurf mit dem Kennw.: „Gymnasion“, Verf. Arch. Rud. Wels, Karlsbad; den II. Preis der Entwurf mit dem Kennw.: „Klar und einfach“, Verf. Geh. Hofbaurat Prof. Otto Kuhlmann, Charlottenburg; III. Preis der Entwurf mit dem Kennw.: „Frigidarium C02“, Verf. Arch. Foehr, Prag; den IV. Preis der Entwurf mit dem Kennw.: „Saxalooquant“, Verf. Baurat, Ing. Rud. Kraus, Wien. Zum Ankauf empf.: „Ein Utilitätsbau im Städtebild“ und „Hang“. —

Einen Ideenwettbewerb um Entwürfe für ein Zentral-schulhaus schreibt die Stadt Forchheim Obfr. unter den in Ober-, Unter- und Mittelfranken gebürtigen und ansässigen Architekten zum 20. März d. J. aus. 3 Preise zu 2500, 1500, 1000 M., 2 Ankäufe zu je 450 M. Preisrichter: Ob.-Reg.-Rat Rhiem, Bayreuth, Arch. B. D. A. Schmeißner, Nürnberg; Ob.-Reg.-Baurat Wurzinger, Bamberg; Stadtb. Arnold, Forchheim. Unterlagen zu 5 M. v. Stadtbauamt.

Im Wettbewerbe Handelshochschule Königsberg i. Pr. erhielten den I. Pr. von 4000 M. Dipl.-Ing. Gerh. Doherr, Berlin-Steglitz; je einen II. Preis von 3000 M. Dipl.-Ing. Gerh. Winkler, Charlottenburg, Mitarb. Dipl.-Ing. Robert Kisch; bzw. die Dipl.-Ing. Edgar Hartmann und Viktor Unverhau, Neidenburg; den III. Pr. von 2000 M. Prof. O. Klöppel, Danzig; je einen IV. Pr. von 1500 M. Prof. Dr. Karl Gruber, Danzig, und Prof. Bruno Möhring, Berlin. Angekauft zu je 1000 M. Entwürfe von: Reg.-Baurat Fritz Beintker, Königsberg i. Pr.; Dipl.-Ing. Rud. Doblin, Isterburg; Arch. Karl Groß, Lyck. —

Inhalt: Neuere staatliche Schulbauten in Hamburg. III. (Schluß). — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.